

Ich sitze in unserer Kapelle und schaue aus dem Fenster. Vor meinen Augen erblicke ich mehrere Köpfe der Aspirantinnen, dann die Ecke der Veranda. Der Himmel hat eine leichte rote Färbung angenommen, was den Gipfel der Bergkette und die blühenden Blumen strahlen lässt.

Jeden Abend denke ich: „So könnte es für immer bleiben“. Doch nach zwei vergangenen Monaten sind auch nur noch zwei weitere über. Jetzt heißt es sich ranhalten, damit man noch das schafft, was man sich vorgenommen hat. Einige dieser Dinge haben wir schon hinter uns, wie zum Beispiel, dass wir uns unsere Haare tansanisch flechten lassen haben.

Zusammen mit meiner Einsatzstellenpartnerin Magdalena sowie Lina und Leonie aus Iyunga bin ich also eines Tages in einen Haarsalon gegangen, mit dem Wunsch, für Ostern eine besondere Frisur zu haben. Da immer nur zwei Personen gleichzeitig die Haare geflochten werden konnten, hat das Flechten doppelt so lange gedauert – insgesamt 11 Stunden. Von dem langen Sitzen bin ich echt müde geworden. Dazu kam, dass ich an der Kopfhaut starke Schmerzen hatte, da die Fundis kleine Strähnen nahmen, dabei gezogen und das Kunsthaar eingedreht haben.



Als wir uns unseren Wunsch erfüllt hatten, uns aussehtechisch auf Ostern vorzubereiten, konnten wir uns voller Elan auf die restlichen Vorbereitungen stürzen, wie ein Festmahl herzurichten. Dazu haben wir erst eine Ziege und dann ein Schwein geschlachtet. Anders als beim Schweineschlachten (was im Übrigen echt nicht mein Ding ist) haben wir das tote Tier nicht rasiert, sondern gehäutet, denn aus dem Ziegenleder werden Trommeln hergestellt. Als es dann ans Zerlegen ging, habe ich mich Arbeiten gewidmet, die mir nicht auf den Magen schlugen.

Außerdem haben wir für die Festtagsgottesdienste sehr viele Lieder einstudiert, die die Schwestern uns beigebracht haben. Das Singen im Chor macht mir echt Spaß und ich finde es faszinierend, dass die Schülerinnen sich Texte auf anhieb merken können, und ebendiese auch nicht wieder vergessen. Die Gottesdienste von Gründonnerstag und Karfreitag fanden im Klassenzimmer des Kindergartens statt, da auch Dorfbewohner gekommen sind. Die Osternacht ist leider ausgefallen, weil kein Padre zur Verfügung stand. Am Ostersonntag wurde ein Gottesdienst gehalten und am darauffolgenden Tag durften Magdalena und ich zusammen mit unseren Dadas vor dem Haus Spiele spielen. Manche dieser Spiele ähnelten „Schweinchen in der Mitte“, andere „Gummitwist“. Das hat echt Spaß gemacht und wir durften sogar Hosen anziehen.

Als dieses höchste Fest der Christen vorüber war, sind wir Mädels aus Mbeya nach Dar-es-Salaam aufgebrochen, um Meike abzuholen. Meikes Einsatzstelle ist auch im Süden, aber sie selbst ist am Ende des Zwischenseminars aus familiären Gründen zurück nach Hause geflogen. Einige Zeit war vergangen, als sie sich entschied, nach Tansania zurückzukehren und ihren Freiwilligendienst zu beenden.

Nach einer etwa 16-stündigen Busfahrt kamen wir in der größten Stadt des Landes an. Beim Aussteigen traf uns der Schlag – es regnete und uns war kalt, der komplette Gegensatz zu unserem letzten Aufenthalt an diesem Ort. Aus diesen Gründen hatte unsere Mentorin Anna angeboten, uns mit einem Auto abzuholen. Uns wurde prompt wieder warm, zu zehnt im 5-Sitzer.

Am nächsten Morgen sind wir dann – zum Glück aufgeteilt in zwei Autos – Meike vom Flughafen abholen gefahren. Nun sind wir Süden-Girls wieder vereint. Den Rest des Tages haben wir uns viel zu erzählen gehabt, unter anderem über die politische Lage in der Welt. Denn bei uns in der Einsatzstelle bekommt man echt nicht viel mit, so ganz ohne Strom und internetfähigem

Mobiltelefon.

Am darauffolgenden Tag haben wir neun Freiwilligen noch einen Abstecher zum Strand gemacht – es war einfach traumhaft. Nicht so die Rückfahrt zum Agape Center. Denn wenn man meint, Schulbusse in Deutschland seien überfüllt, der hat noch keinen Fahrkartenkontrolleur in Tansanias Kleinbussen erlebt. Denn so einer drängt sich schon manches mal durch, um von den Fahrgästen das Geld einzusammeln, und schiebt dabei alle Leute noch enger zusammen, dass nochmal gefühlt doppelt so viele Leute „Platz“ finden.



Als das überstanden war, haben wir uns auch schon wieder auf den Rückweg nach Mbeya gemacht, genauer gesagt, haben wir Meike bis zu ihrer Einsatzstelle in Inyala begleitet. Dort angekommen wurden wir von den anwesenden Schwestern herzlich empfangen. Sie hatten auch schon Meikes Zimmer mit Matratzen ausgelegt, wir haben nämlich alle zusammen in ihrem Zimmer geschlafen. Es war sehr gemütlich und wir hatten das Gefühl, auf einer Pyjama-Party in Deutschland zu sein, was auch daran lag, dass wir alle das erste Mal, seit wir in Tansania sind so richtig ausschlafen konnten (bis 8:15Uhr). Nach einem ausgiebigen Frühstück, einem Rundgang auf dem Gelände und Mittagessen, haben Magdalena und ich uns auf den Weg nach Hause gemacht.

Zurück in Mshewe war es vorbei mit dem Ausruhen. Seit mitte Mai ist die Regenzeit endgültig vorbei. Dafür hat inzwischen die Erntezeit angefangen.

Während meine Einsatzstellenpartnerin und ich unterrichten und den Kids in einer Tour mitteilen, sie sollen doch bitte Mais und Geld bringen, damit sie Uji bekommen, sind die Aspirantinnen fleißig auf dem Feld mit der Ernte von Mais, Sonnenblumen, Bohnen Rozella oder Kaffee beschäftigt. Zu ernten ist eine schöne Erfahrung, auch weil wir alles von Hand erledigen.

So werden bei Sonnenblumen erst die Köpfe abgerissen, damit anschließend mit Stöckern daraufgeschlagen werden kann. Dies dient dazu, die Sonnenblumenkerne herauszubefördern. Ebendiese schmecken frisch echt gut und färben die Finger lila. Diese Farbe ist schwer wieder abzuwaschen und vom Schlagen habe ich auch schon Blasen bekommen.

Das Ernten von Mais ist eigentlich ganz entspannt, aber wenn es an der Zeit ist, die Körner von den Kolben abzubekommen, werden auch hierbei die Finger wund. Aber das ist kein großes Problem, denn mit der Zeit gewöhnt man sich daran und die Hände werden robuster.

Nachdem von den Kaffebäumen die reifen Früchte abgepflückt worden sind, laufen diese durch eine handbetriebene Maschine, welche die Bohnen von der Schale trennt. Die rohen Kaffeebohnen sind milchig-grün und total glitschig. Deswegen werden ebendiese erst mit Wasser gewaschen und

dann auf Gittern mehrere Tage zum Trocknen an die Frische Luft gestellt.



An einem Wochenende waren Magdalena und ich in Mlowo, um unsere alten das zu besuchen. In Mlowo wohnen Postulanten und Novizen. Wir sind hingefahren, um die Postulanten des ersten von drei Jahren zu besuchen. Jeder hat sich gefreut, dass wir beiden Freiwilligen gekommen sind. Nicht nur „unsere“ das, sondern auch die der anderen Jahrgänge. In dem genannten Ort haben wir sehr viele neue Eindrücke gewonnen, auch weil unsere Freunde schon sehr viel gelernt haben in dem halben vergangenen Jahr. Dennoch war die Atmosphäre noch genauso entspannt wie zu der ihren Zeit bei uns im Mshewe Convent.

Außerdem haben die Postulanten und Novizen die Aspirantinnen (also die, mit denen Magdalena und ich zusammenleben) willkommen heißen. Sie freuen sich schon darauf, diese empfangen zu können und erwarten sie freudig.

Des Weiteren wollten unsere altbekannten Ordensschwesterschülerinnen Fotos von den Aspirantinnen sehen, sowie meine Einsatzstellenpartnerin und ich Fotos von den das machen wollten, welche wir besuchten.

Da unsere neue Oberschwester etwas strenger ist(aber trotzdem genauso nett) als unsere alte mama mkubwa, wussten wir schon, dass wir erst fragen mussten, bevor wir die Kamera rausholen.



Wieder daheim stehen unsere Aufgaben an.

Da ich viel in der Küche bei uns im Hof bin, wurde ich gebeten, neue Topflappen zu häkeln. Die alten (die ich Anfang des Jahres 2017 hergestellt habe) sind zerissen und somit nicht mehr zu gebrauchen. Ich finde es schön und es freut mich, dass die Topflappen geschätzt werden und die das so nicht mehr ihre Finger den heißen Töpfen aussetzen müssen.

Außerdem helfe ich auch beim Zubereiten der Gerichte mit. Da jede Woche zwei andere Schwesternschülerinnen kochen, haben nicht alle den selben Wissenstand. Dazu kommt, dass einige ländlich und andere städtisch wohnen. So ist es gekommen, dass ich gefragt wurde, ob ich ein Huhn aufschneiden kann. Ich habe schon mehrmals dabei zugeguckt, wie andere ein solches Tier zerlegen, also meinte ich, dass ich es könne. Mir wurde also das Messer in die Hand gedrückt und erwartet, dass ich loslege. Da denkt Marleen sich: „Mach einfach“. So sah unser Resultat dann auch aus. Dennoch ist mein Plan, in Deutschland ein (noch lebendes) Huhn zu kaufen, und dieses zusammen mit meiner Familie zu schlachten.

Im Moment sind sehr viele Bananen reif. Noch im grünen Zustand werden die Bananen von den Stauden abgeschnitten und im Stoo (engl. Store) zum reifen gelagert. Da diese Früchte in Massen bestehen, können nicht alle verzehrt werden. So werden auch Bananenkuchen hergestellt. Die kleinen Bananen haben viel eigenen Zuckergehalt. So fügt man nur noch Mehl und Backpulver hinzu, legt den Topf mit den Blättern der Bananenstauden aus, füllt den Teig ein, stellt den Topf aufs Feuer – und fertig.

Abends proben wir regelmäßig nyimbo (dt. Lieder) für die anstehenden Gottesdienste. Da wir uns die Lieder meist gegenseitig beibringen, bin auch ich dazu gekommen, ein Lied zu fundishen (eingedeutscht für kufundisha; lehren). Es war einfach ein total geniales Gefühl, als ich das Lied abschnittsweise vorgesungen habe und 20 andere es nachgesungen haben (der Text besteht aus dem Wort „Aleluya“).

Nun ist auch schon der letzte Rundbrief, der den Weg von einem Kontinent zum anderen findet, geschrieben. Der folgende kommt direkt aus Hannover.

Noch ein letztes Mal viele Grüße aus Mshewe,

Marleen Poppe